

Bruno Manser (1954-2000) : eine Stimme aus dem Regenwald

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **192 (2013)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruno Manser (1954–2000)

Eine Stimme aus dem Regenwald

Bruno Manser war ein Reisender ganz besonderer Art – von einem inneren Feuer angetrieben, reiste er in den Urwald-Dschungel von Borneo in Indonesien/Malaysia und bekämpfte dort zugunsten der Penan, einer nomadisch lebenden Volksgruppe, die Machenschaften von Holzhandel und Holzindustrie, die den Regenwald zerstören. Manser agierte nicht aus der Ferne, er lebte vielmehr von 1984 bis 1990 im Regenwald, wo er das Schicksal des Urwaldvolkes teilte und in einem Tagebuch Aufzeichnungen – in Wort und Bild – über Fauna und Flora sowie über Sprache und Kultur seiner Gastgeber machte. Im April 1990 wurde er von der Malaysischen Regierung, die ein Kopfgeld auf ihn gesetzt hatte, ausgewiesen. Doch Manser schlug die Warnung in den Wind; am 22. Mai 2000 reiste er wieder zu den Penan, drei Tage später galt er als vermisst. Suchexpeditionen blieben erfolglos, und am 10. März 2005 wurde er vom Basler Zivilgericht amtlich für verschollen erklärt. Heute führt der Bruno Manser Fonds seine Arbeit für den Schutz der Penan und anderer bedrohter Urwaldvölker weiter.

2004 gaben Mansers Freunde seine «Tagebücher aus dem Regenwald» heraus; sie überraschen mit meisterhaften Zeichnungen und einem wundervollen Text. John Künzli schrieb dazu an Stelle eines Vorwortes einen bewegenden Brief:

«'Um was geht es im Leben?' Kraftstrotzend und todtraurig, himmelhoch jauchzend und hadernd – immer aber aktiv, lässt Bruno Manser uns in seinen Tagebüchern teilhaben an seinen Erfahrungen auf der Suche nach einer Antwort, nach *der* Antwort. Seine Texte sind nicht als Chronik geschrieben, um penibel festzuhalten, was der Tag gerade gebracht hat, sondern als Reflexion über das Leben im Regenwald von Sarawak, dessen Bedeutung er immer wieder neu auslotet. In diesem Sinne sind die Tagebücher eigentlich Briefe an uns alle. Deshalb, lieber Bruno, schreibe ich dir diesen Brief.

Deine Tagebücher sind wie eine Quelle. Dem Fels entspringend, rein und klar, sich zum Bach verbreiternd, Tümpel und Wasserfälle bildend, manchmal ruhig und lieblich, manchmal tosend und tödlich, schliesslich zum Strom anschwellend, mäandriert dein Text durch Tiefen und reissend-gefährliche Untiefen seiner Bestimmung zu – der Einheit mit dem Ganzen. Die Tagebücher, die hier erstmals in vollem Umfang veröffentlicht werden, öffnen uns den Weg zu deinen Erlebnissen während der sechs Jahre im Regenwald von Sarawak. Sie bringen uns deine Motive und Ängste näher und prägen unsere Erinnerung an einen aussergewöhnlichen Menschen. Minutiös teilst du uns die Überlebensstrategien der Jäger und Sammler mit, die du bei den Penan gelernt hast, zeigst uns, wie man einen Rucksack und ein Messer herstellt, wie man jagt und Fleisch konserviert, wie man die Essbarkeit von Wildfrüchten und -gemüse feststellt, wie man die Apotheke der Natur nutzt. Du sagst uns, wie man an Honig herankommt, und vor allem, wie man ohne Geld überleben kann – mit und von der Natur.



Dorf im Regenwald,
Zeichnung aus Bruno
Mansers Tagebuch.

Immer von der Realität ausgehend, beeindruckten deine philosophischen Betrachtungen zum menschlichen Dasein, zu Politik und Wirtschaft, Flora und Fauna durch ihre Präzision und Tiefe. [...]»¹

Hier nun einige Kostproben aus diesen Tagebüchern.

Dorfleben

«Sieben Familien haben sich hier in Alongs Siedlung zur Zeit vereinigt. Zwei Marschstunden entfernt haben vier Familien ihre Hütten aufgeschlagen, und in drei Stunden ist die Bleibe weiterer drei Familien erreichbar. – Die vierzehn Familien bilden die letzten Nomaden im Ulu Limbang, die sich selbst nach ihrem Hauptsiedlungsort nennen: Adang-Sippe.

Die Siedlung steht auf leicht geneigtem Gelände und fügt sich harmonisch in die etwas gelichtete Vegetation. Nur wenige Hütten sind mit Rinde und traditionel-

lem Dá-un-Blattwerk gedeckt; seit dem Handel mit Gaharu bilden Plastik-Blachen wichtige Habseeligkeit von talwärts, die das Leben etwas bequemer gestaltet. – Des Tags herrscht reger Betrieb im Dschungeldorf, Buschmesserschläge hallen von Feuerholz schaffenden Frauen und Kindern. Einige gehen im benachbarten Rinnsal die Bambusbehälter mit Trinkwasser füllen, andere hüten ihre Kinder. Unih flicht eine Rattanmatte. Pegá fertigt sich ein Blasrohr aus Niuwy-Holz und Toi inspiziert es fachmännisch. Einige sind Sago verarbeiten gegangen, auf der Jagd oder Pfeilgiftgewinnung.

Des Abends kehren dann die Männer meist mit erbeutetem Wild nach Hause. Affen, Reh, Hirsch und Wildschwein werden zerhauen und auf die Familien aufgeteilt. Und darauf bruzzelt es im Feuer und strodelt es in den Pfannen. Das Fleisch wird zum Teil gebraten, gekocht, und der grössere Teil geröstet.

Lange gestaltet sich das Tagwerk des Nomaden. Meist bei Morgengrauen brechen die Männer mit leerem Magen zur Jagd auf, um erst des Abends ihre erste Mahlzeit zu halten. Rohes Palmherz bildet einzige Erfrischung unterwegs, wenn dem Beute Schlepplenden die Kräfte ausgehen. –

Kaum je sitzen Erwachsene müssig herum, während in der Nacht Jagderlebnisse ausgetauscht werden und über Pfeilgift gefachsimpelt wird, schnitzt die Hand Munition für kommende Streifzüge. Und während Frauen den Geschichten lauschen, flechten ihre Finger im Schein der Harzfackel den Rattan zu Matten und Taschen.»²

Nomadentum oder Sesshaftigkeit?

«Seit langem werden nomadisierende Penans gedrängt, sesshaft zu werden und Brandrodung zu betreiben. Doch meist blieb es bei dem Hinweis, ohne Hilfegebung. – Um diesen Prozess voranzutreiben, baut nun die Regierung, respektive Kompanies, Barackensiedlungen für die Eingeborenen. – Einzig in Long Napir wurde vor vielen Jahren eine wellblechgedeckte Siedlung gegründet; sie steht meistens leer und wird vorwiegend von Hennen als Aufenthaltsort benutzt:

‘Was soll ich in einem leeren Haus, wenn mein Magen knurrt?’ – Meist sind die Bewohner ausgeflogen, um nach traditioneller Weise wilde Sagopalmen zu verarbeiten und Wildschweine zu jagen. – Ihre dürftigen eigenen Kulturen, zumeist Reis und Maniok, ohne Zwischenfrüchte, vermögen nur über kurze Zeit die Familie zu ernähren.

So sieht sich der Eingeborene zweimal vor den Kopf gestossen: In seinem von Holzfällern und Bulldozern zerstörten Land findet er als Nomade kaum mehr genügend Nahrung. Wird er aber sesshaft und rodet Dschungel zur Erstellung einer Kultur, droht ihm Gericht, Busse und Gefängnis.

Keine Alternative wird von Regierungsseite gegeben, und wie der Betroffene heute und morgen seine Familie ernähren soll, bleibt ein Rätsel.

Doch seit all dem Blockadenrummel erhalten nun Penans von Long Napir Hilfe: Eine Reismühle, Wasserleitung, Enten, Pfannen, Äxte, Schleifsteine u.a. werden an all jene verteilt, die nicht mehr von Landbewahrung reden. Mit der Gabe von Insektiziden, Kunstdünger und Saatgut wird der Penan schrittweise aus seiner Freiheit in Abhängigkeit geführt.»³

Die Lehre des Mistkäfers

«Verziehst du dich mal in die Büsche, kann es vorkommen, dass sogleich mit tiefbrummendem Geräusch ein Käfer anzufliegen kommt und direkt unter deinem Hintern landet. Ein unverkennbarer Geruch hat den Pillendreher angelockt. Sofort macht sich Meister Skarabäus an die Arbeit, das Vergängliche wieder dem Leben zuzuführen. Hat er Pech, wird er von nachfolgendem Werkmaterial unter sich begraben. Doch kann ihm dies nichts anhaben – ist Kot doch sein Lebenselement. Nicht lange, und er rollt, rückwärts gehend, eine Kugel hinter sich her. Hat er schon ein Ei hineingelegt? Ist's überhaupt ein Ei? – Ich hab's nicht gesehen. Doch ich staune. [...]

Verrichtet man seine Notdurft regelmässig an einem grösseren Fluss, wird bald der Schwarmfisch Sayá angelockt, und kommt zur täglichen Fütterung, dass es im Wasser nur so schwabbelt. Überall in der Natur ist vorgesorgt, dass sich alles in harmonischen Kreisläufen wandelt. Erst wir moderne Menschen, in einseitig zweckgerichtetem Denken verhaftet, stören die natürlichen Wandlungsprozesse. Wir haben uns ein Zeitalter des Plastiks und der Gen-Manipulation geschaffen. Einbahnwege in Technik und Wissenschaft sind immer mit Schaden verbunden. Unverwandelbarer Abfall verstösst gegen das Lebensgesetz – und ist ein Aspekt des Bösen. Wissenschaft, die sich über die Natur erheben will, anstatt ihr zu dienen, muss fehlschlagen. Als Teil zum Ganzen streben – das ist der Weg wirklichen Fortschritts.»⁴

Dornen

«Vom Fischfang ermüdet, beeile ich mich, abends noch vor Dämmerung unsere Siedlung zu erreichen. Eine Rotanranke verhängt sich neben der grossen Zehe, und wohl zwanzig Dornen bohren sich tief ins Fleisch. Ein wütender Schmerzensschrei entspringt meiner Kehle, und mit dem Buschmesser schlage ich die hinterlistige Ranke strafend kurz und klein ...

Und dann kommt mir Jesus in den Sinn, der sich duldsam die Dornenkrone aufsetzen liess ...

Noch nach Tagen operiere ich mir tief sitzende Dornen heraus und die Verletzung soll mich noch wochenlang plagen.»⁵

Anmerkungen

- 1 Bruno Manser: Tagebücher aus dem Regenwald, 4 Bände, Basel: Christoph Merian Verlag, 2004. Text John Künzli in Band 1, S. 6f.
- 2 Ebd., Band 4: Tagebuch 13–16, S. 59f. (Tagebuch 14/871–873).
- 3 Ebd., Band 4: Tagebuch 13–16, S. 22 (Tagebuch 13/778).
- 4 Ebd., Band 2: Tagebuch 7–9, S. 74f. (Tagebuch 7/199f.).
- 5 Ebd., Band 2: Tagebuch 7–9, S. 48 (Tagebuch 7/127).